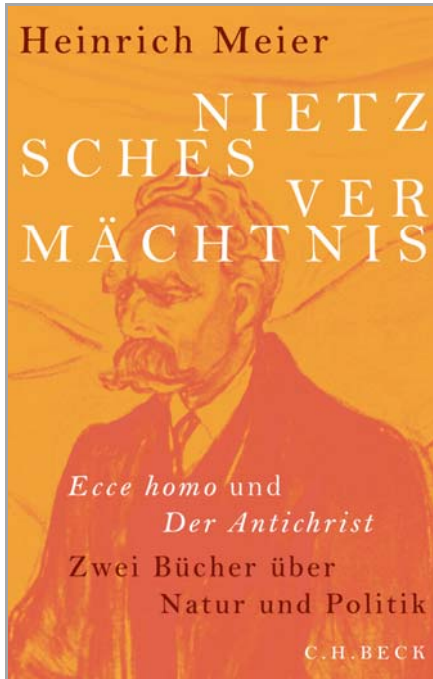


Unverkäufliche Leseprobe



Heinrich Meier

Nietzsches Vermächtnis

Ecce homo und Der Antichrist

Zwei Bücher über Natur und Politik

2019. 351 S.

ISBN 978-3-406-73953-8

Weitere Informationen finden Sie hier:

<https://www.chbeck.de/27670784>

© Verlag C.H.Beck oHG, München

HEINRICH MEIER

Nietzsches Vermächtnis
Ecce homo und *Der Antichrist*

Zwei Bücher über
Natur und Politik

C.H.Beck

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2019

www.chbeck.de

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Umschlaggestaltung: Geviert, Grafik & Typografie, Michaela Kneißl

Umschlagabbildung: Nach dem Gemälde von Edvard Munch,

«Friedrich Nietzsche», 1906,

Öl auf Leinwand (Ausschnitt), Thielska Galleriet, Stockholm;

Foto: Heritage-Images/Art Media/akg-images

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)

Printed in Germany

ISBN 9 78 3 406 73953 8



klimateutral produziert

www.chbeck.de/nachhaltig

INHALT

Vorwort
Seite 9

Notiz zur Zitierweise
Seite 11

ERSTES BUCH

Natur und Politik I
Ecce homo
Wie man wird, was man ist

I. Leben
Seite 15

II. Weisheit
Seite 33

III. Aufgabe
Seite 51

IV. Krisis
Seite 85

V. Erkenntnis
Seite 119

VI. Widerstreit
Seite 151

ZWEITES BUCH

Natur und Politik II

Der Antichrist

Fluch auf das Christenthum

I. Freunde

Seite 173

II. Aufklärung

Seite 197

III. Geschichte

Seite 211

IV. Glaube

Seite 239

V. Herrschaft

Seite 267

VI. Feinde

Seite 291

ANHANG

Götzen-Dämmerung

oder

Wie man mit dem Hammer philosophirt

Der Philosoph unter Nichtphilosophen

Seite 311

Namenverzeichnis

Seite 349

Was ein Philosoph ist, das ist deshalb
schlecht zu lernen, weil es nicht zu lehren ist.

Friedrich Nietzsche: *Jenseits von Gut und Böse*

VORWORT

«Umwerthung aller Werthe» nennt Friedrich Nietzsche die Ausrichtung des Lebens an einem Typus höchster Bejahung, die er mit *Ecce homo* und *Der Antichrist* ins Werk zu setzen beansprucht. Das Zweigespann, in dem sein Œuvre zum Abschluß kommt, stellt sich indes zugleich in den Dienst der entschiedensten Verneinung. Es trägt die schärfste Kritik vor, der ein Philosoph das Christentum unterzog. Der Autor tritt mit dem Gestus des Gründers und Gesetzgebers auf, der die Geschichte der Menschheit in zwei Stücke bricht. Aber in beiden Büchern gilt sein vorrangiges Interesse der Natur des Philosophen. Wie das Ja und das Nein zusammengehen, wie Natur und Politik sich näher bestimmen, wie Nietzsches Intention das politisch-philosophische Doppelgesicht regiert, das ist Gegenstand der vorliegenden Schrift. *Nietzsches Vermächtnis* begreift die Dyade *Ecce homo* und *Der Antichrist* als das späte Hauptwerk, das die Stelle des von Nietzsche in vollem Bewußtsein und mit gutem Grund verworfenen *Willens zur Macht* einnimmt.

Meine Auseinandersetzung mit *Ecce homo* und *Der Antichrist*, die Nietzsches Œuvre im ganzen heranzieht, knüpft an die Auslegung des dichterischen Hauptwerks an, die ich in *Was ist Nietzsches Zarathustra?* veröffentlichte. Dies gilt nicht nur für die Lehren des Übermenschen, des Willens zur Macht und der Ewigen Wiederkunft, sondern vor allem für die Deutung von *Also sprach Zarathustra* als einem Unterfangen der Selbstverständigung. Die Klärung und Scheidung, die Nietzsche mit dem Zarathustra-Versuch erreichte, von der Kritik des Futurismus zur Überwindung der Tragödie, von der Absage an die Erlösung zur Trennung des Philosophen vom Propheten, sind in der «Umwerthung aller Werthe» vorausgesetzt und haben in der Darstellung der Dyade ihren Niederschlag gefunden.

Über Natur und Politik führt nicht nur die Untersuchung fort, der *Was ist Nietzsches Zarathustra?* zugehört. Es handelt sich auch um das angekündigte Gegenstück zu der Schrift *Über das Glück des philosophi-*

schen Lebens, in der ich mich mit Jean-Jacques Rousseaus *Les rêveries du Promeneur Solitaire* auseinandersetze. Daß beide, Rousseau und Nietzsche, das letzte Buch auf eine Darstellung des philosophischen Lebens verwandten, ist ein Zusammentreffen, das bisher keine Beachtung fand. Daß die *Rêveries* und *Ecce homo* lange Zeit die am wenigsten verstandenen Schriften Rousseaus und Nietzsches blieben, beruht nicht auf einer bloßen historischen Koinzidenz. Es hat seinen Grund zum einen in der Rhetorik, die die Autoren jeweils für die besondere Aufgabe wählten. Zum andern in der Erwartung der Leser, ein ernstzunehmendes philosophisches Werk werde durch seinen doktrinalen Gehalt ausgewiesen, eine Erwartung, die um so mehr für ein Hauptwerk gilt, das ein «systematisches Hauptwerk» zu sein hat. Als Nietzsche sich entschied, den Systemen, an denen die «Geschichte der Metaphysik» nicht Not leidet, kein weiteres hinzuzufügen, nahm er in *Götzen-Dämmerung*, dem Buch, das der abschließenden Dyade unmittelbar vorausgeht, unter der Überschrift «Sprüche und Pfeile» dieses Urteil über den Willen zur Macht auf: «Der Wille zum System ist ein Mangel an Rechtschaffenheit.»

Nietzsches Vermächtnis. Zwei Bücher über Natur und Politik wurde durch sechzehn Seminare vorbereitet, die ich seit 2001 an der Ludwig-Maximilians-Universität München zu Nietzsche veranstaltete. *Ecce homo* unterrichtete ich im Winter 2004–2005 und im Winter 2015–2016, den *Antichrist* im Winter 2005–2006 und im Winter 2012–2013. Am Committee on Social Thought der University of Chicago machte ich *Ecce homo* im Frühling 2009 und den *Antichrist* im Frühling 2013 zum Gegenstand von Seminaren, in denen ich meine Auslegung entwickelte.

Das erste Kapitel des Ersten Buchs lag einem Vortrag zugrunde, den ich auf Einladung der Max-Beckmann-Gesellschaft im Februar 2018 in der Pinakothek der Moderne in München hielt. Der Titel lautete: «*Ecce homo*. Nietzsche über das philosophische Leben.»

München, 8. April 2019

H. M.

NOTIZ ZUR ZITIERWEISE

Die Siglen *KGW*, *KGB* und *KSA* bezeichnen die von Giorgio Colli undazzino Montinari herausgegebenen bzw. begründeten Nietzsche-Editionen: *Werke. Kritische Gesamtausgabe*. Berlin–New York 1967 ff. *Briefwechsel. Kritische Gesamtausgabe*. Berlin–New York 1975 ff. *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden*. Dritte Auflage. München 1999.

Ecce homo. Wie man wird, was man ist und *Der Antichrist. Fluch auf das Christenthum* werden unter Verwendung der Siglen *EH* und *AC* nach der Edition von Colli und Montinari (*KSA* 6) zitiert. Für *Ecce homo* fand ständige Beachtung und wird gelegentlich herangezogen die Edition von Karl-Heinz Hahn undazzino Montinari: *Ecce homo. Faksimile der Handschrift*. Leipzig 1985 (*Faksimile*).

Die Stellen aus *Ecce homo* werden jeweils nach *Teil* (Vorwort, Kapitel I, II, III, IV), *Nummer (Abschnitt)* und *Sektion (Unterabschnitt)* angegeben, die Seiten der *KSA* stehen in Klammern. Die Abschnitte zu den zehn Büchern Nietzsches in *Ecce homo*, Kapitel III werden durch die Titel ohne Kursivsetzung bezeichnet: *EH* III, Also sprach Zarathustra 8, 3 (349).

Die Stellen aus *Der Antichrist* werden nach *Paragraph* und *Sektion* angegeben, die Seiten der *KSA* stehen in Klammern.

Die Abkürzungen *S.* für Seite und *Anm.* für Anmerkung bleiben Querverweisen innerhalb des vorliegenden Buchs vorbehalten. Aus anderen Publikationen wird unter Verwendung der Abkürzungen *p.* und *n.* zitiert.

ERSTES BUCH

Natur und Politik I

Ecce homo

Wie man wird, was man ist

I

Leben

Ecce homo und *Der Antichrist* haben die Natur des Philosophen zum Gegenstand. Die Dyade verhandelt die nächst verwandten Fragen, was ein Philosoph ist und was ein philosophisches Leben ausmacht. Nietzsche wendet seine letzten Bücher nicht an die Darstellung eines doktrinalen Systems, das die meisten Leser mit der Philosophie verbinden, sondern geht den Weg zu Ende, den er mit *Jenseits von Gut und Böse* eingeschlagen und dann über *Wir Furchtlosen*, *Zur Genealogie der Moral* und *Der Fall Wagner* bis zur *Götzen-Dämmerung* verfolgt hat: Er unternimmt es, durch Kritik und Kontrastierung den Philosophen zu bestimmen und Zug um Zug die Konsequenzen aus der Selbstverständigung zu ziehen, die er mit *Also sprach Zarathustra* erreichte.¹ Ihrem ersten Gegenstand entsprechend haben die beiden Bücher zukünftige Philosophen zum Adressaten. Nietzsche läßt schon in den Vorworten keinen Zweifel daran, daß er den *Antichrist* und *Ecce homo* für Leser geschrieben hat, die geeignet sind, ein philosophisches Leben zu führen. Doch zugleich wendet er sich an Nichtphilosophen. Nicht in dem Sinn, in dem der Autor eines sorgfältig geschriebenen philosophischen Werkes sich bewußt ist, daß er über den vorzüglichen Adressaten hinaus andere Leser finden wird, zu denen er sprechen kann und die er jedenfalls nicht außer acht lassen darf. Vielmehr so emphatisch, daß darüber der erste Adressat in Vergessenheit zu geraten scheint. Nietzsche richtet seine Rede an die Öffentlichkeit, die Menschheit, den Menschen. Sie steht ausdrücklich im Dienst einer historischen Aufgabe: der Umwertung aller Werte. *Ecce homo* und *Der Antichrist* sind Teil von Nietzsches Politik.

«Umwertung aller Werthe» nennt Nietzsche die Neuausrichtung

1 Die erste Veröffentlichung, in der Nietzsche nach *Also sprach Zarathustra* im eigenen Namen spricht, und die letzte, die dem Zweigespann *Ecce homo* und *Antichrist* den Boden bereitet, sind die einzigen Bücher, in deren Untertitel Nietzsche die Philosophie und das Philosophieren erwähnt.

des Lebens an einem Typus der höchsten Bejahung, die er mit *Ecce homo* und *Der Antichrist* ins Werk zu setzen beansprucht. Als *Umwertung aller Werthe* figuriert in *Ecce homo* außerdem das Buch, das uns unter dem Titel *Der Antichrist* bekannt ist. Nietzsche beendete es, wie er der Öffentlichkeit zweimal, in *Götzen-Dämmerung* und in *Ecce homo*, mitzuteilen Sorge trägt, am 30. September 1888. Es lag satzfertig vor, als Nietzsche zwei Wochen später mit der Niederschrift von *Ecce homo* begann. Nach dem Willen des Autors sollte es aber erst ein Jahr nach *Ecce homo* – in großer Auflage und in mehreren Sprachen gleichzeitig – veröffentlicht werden, so daß der Leser, ehe ihm das Buch vorgelegt und der wahre Titel enthüllt würde, Gelegenheit hätte, sich zunächst auf *Ecce homo* einzulassen. Das Programm der «Umwertung aller Werthe», mit dem der Revolutionär die weltgeschichtliche Bühne betritt, bezieht sich auf die Umwertung zurück, die das Christentum heraufführte und zur Wende der Zeit ausrief. Die Überschriften, die Nietzsche für die beiden Bücher wählt, heben die Gegenstellung zum Christentum schärfer und plastischer hervor, als dies irgendein Philosoph zuvor tat. Mit dem *Antichrist* macht er sich offenbar die äußerste Feinderklärung des Christentums zu eigen. Und mit *Ecce homo* fordert er die Leser auf, ihren Blick auf ihn statt auf Christus zu richten und sich von dem Leitbild der Passion, das ihnen aus dem Evangelium, aus Kirchen oder Museen geläufig ist, abzuwenden, um sich mit der Darstellung des Lebens zu befassen, die seine Schrift enthält. Der polemische Charakter der beiden Bücher muß und soll Jedermann ins Auge springen. Er hat wesentlich dazu beigetragen, daß das philosophische Unternehmen, das sie nicht nur unter Nietzsches Schriften auszeichnet, beinahe ein Jahrhundert lang nicht die Aufmerksamkeit fand, die ihm gebührt.

Zwei andere Hindernisse, über die Nietzsche im Unterschied zur rhetorischen Zurüstung seiner Bücher keine Kontrolle hatte, erschwerten den Zugang. Nietzsches Schwester ignorierte die Absicht des Autors und setzte sich über seine Verfügungen hinweg. Anstatt das exzentrische Meisterwerk, das sie in Händen hielt, in der vorgesehenen Reihenfolge und der für den Druck festgelegten Gestalt herauszugeben, beschäftigte sie sich mit einer Kompilation nachgelassener Fragmente, die die von Nichtphilosophen gehegten Erwartungen an ein philosophisches «Hauptwerk» zu befriedigen geeignet wäre. *Der Antichrist* wurde 1895 veröffentlicht. *Ecce homo* ging ihm nicht voraus, sondern folgte ihm

1908, zwanzig Jahre, nachdem Nietzsche das Manuskript an den Verleger Naumann geschickt hatte, und sieben Jahre nach der postumen Publikation von *Der Wille zur Macht*, den Nietzsche 1888 aus einseharen Gründen verwarf. Die Dyade war auseinandergerissen.² Nietzsches Erkrankung tat ein übriges, daß der philosophische Rang der beiden Bücher verkannt wurde. Als «Werke des Zusammenbruchs» schienen sie nicht die Auseinandersetzung zu verdienen, die *Also sprach Zarathustra* oder *Jenseits von Gut und Böse* offensichtlich verlangen. Ihre Anstoß erregende Rhetorik, die die wahre Anstößigkeit des Unternehmens zu schützen bestimmt war, galt besonnenen Lesern jetzt als Indiz des sich ankündigenden Wahnsinns. Im Schatten, den die Krankheit warf, wurden die polemischen Überschriften *Der Antichrist* und *Ecce homo* bald als Symptome der Megalomanie des Autors, bald als Ausdruck seiner Hybris genommen.

Philosophische Naturen sollten durch den erschwerten Zugang nicht abgehalten, sondern zur Verstärkung ihrer Anstrengungen angespornt und zum Aufbieten ihrer Fähigkeiten herausgefordert werden. Zumal sie der Untertitel des ersten Buchs von Nietzsches Doppelwerk auf die rechte Spur zu setzen vermag. Denn *Wie man wird, was man ist* weist, anders als der Untertitel des zweiten Buchs, *Fluch auf das Christen-*

2 *Der Antichrist* erschien nicht, wie von Nietzsche gewünscht, als selbständige Veröffentlichung, sondern wurde gedruckt in: *Nietzsche's Werke*. Erste Abtheilung. Band VIII. *Der Fall Wagner. Götzen-Dämmerung. Nietzsche contra Wagner. Der Antichrist. – Gedichte*. Leipzig, C. G. Naumann, 1895, p. 211–313. Der Untertitel der von Fritz Koegel besorgten Edition lautete: *Versuch einer Kritik des Christenthums* und nicht, wie von Nietzsche verfügt: *Fluch auf das Christenthum*. Der letzte Absatz des Textes wurde ebensowenig wiedergegeben wie das «Gesetz wider das Christenthum». Die ersten Einzelausgaben brachten zwei kleine Verlage in Hannover (Licht) und Nürnberg (Hoffritz) im Jahr 1932 heraus. *Ecce homo* erschien 1908 im Insel Verlag, Leipzig, herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Raoul Richter, in einer Auflage von 1250 Exemplaren. Die ersten zuverlässigen Ausgaben, die die von Nietzsches Schwester vorgenommenen Fälschungen und Auslassungen behoben, legten Giorgio Colli und Mazzino Montinari 1969 in *Nietzsche Werke. Kritische Gesamtausgabe* (Berlin, Walter de Gruyter) VI 3, p. 253–372, sowie Karl-Heinz Hahn und Mazzino Montinari 1985 in der Kassette *Ecce homo. Faksimile der Handschrift* (Leipzig, Edition Leipzig) vor. Am 2. Januar 1889, zwei Tage vor seinem Zusammenbruch in Turin, hatte Nietzsche Constantin Georg Naumann zur raschen Drucklegung aufgefordert: «Vorwärts mit *Ecce!*» (KGB III 5, p. 571). Zum Titel cf. *Johannes XIX*, 5.

thum, ins Zentrum des philosophischen Vorhabens. Mit dem Anklang an das Pindar-Wort, das Nietzsche sich in der *Fröhlichen Wissenschaft* als Ruf des Gewissens «Du sollst der werden, der du bist» zu eigen macht, bedeutet er dem ersten Adressaten: Deine Sache wird verhandelt.³ *Ecce homo* wird sich nicht darin erschöpfen zu berichten, wie Nietzsche der wurde, der er *heute* ist, sondern zeigen, wie er zu dem wurde, was er sein soll. Das Buch verspricht Aufschluß darüber zu geben, wie Nietzsche, oder einer von Nietzsches Art, wird, was er seiner Natur nach ist, d. h. nach Maßgabe seiner höchsten Möglichkeiten sein kann. Die Antwort, die *Ecce homo* umreißt, lautet auf eine knappe Formel gebracht: Das Werden zu sich bedarf der richtigen Bestimmung der *Aufgabe*. Wenn der Leser auf den inneren Zusammenhang zwischen der polemischen Ausrichtung, die die Haupttitel anzeigen, und der philosophischen Frage, die der Untertitel von *Ecce homo* enthält, aufmerksam geworden ist, kann er mit Grund annehmen, daß die Aufgabe der «Umwertung aller Werthe» dem Vorhaben der Aufklärung des Autors wesentlich zugehört. Die offensive Rhetorik wird ihn dann nicht in die Irre führen. Und wenn er sich auf die beiden Bücher eingelassen und von der Luzidität ihres Aufbaus überzeugt hat, wird er feststellen, daß es Nietzsche, als er sie schrieb, weder an Scharfsinn noch an Übersicht fehlte und daß die Kraft seines Denkens und die Subtilität seiner Mitteilung weit davon entfernt waren, eine Minderung aufzuweisen.⁴ *Ecce homo* und *Der Antichrist* sind Bücher im anspruchsvollsten Sinne, und ihr Verfasser befindet sich auf der Höhe seines Könnens.

Ecce homo beginnt mit einem Fanfarenstoß: «In Voraussicht, dass ich über Kurzem mit der schwersten Forderung an die Menschheit herantreten muss, die je an sie gestellt wurde, scheint es mir unerläss-

3 Pindar: *Pythische Oden* II, 72. *Die fröhliche Wissenschaft* 270, cf. 186, 335 und 338 (KSA 3, p. 519, 503, 563, 567–568). Siehe auch *Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen* IV, 1, 14 (KSA 4, p. 297).

4 Sigmund Freud urteilte ein halbes Jahr nach Erscheinen von *Ecce homo*, am 28. Oktober 1908, in der Mittwochs-Gesellschaft der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung über das Buch: «Das Kennzeichen dafür, daß diese Arbeit Nietzsches als eine vollwertige und ernste aufzufassen ist, bietet uns die Erhaltung der Meisterschaft in der Form.» Andreas Urs Sommer: *Kommentar zu Nietzsches Der Antichrist, Ecce homo, Dionysos-Dithyramben, Nietzsche contra Wagner. Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken (= NK) Band 6/2*. Berlin 2013, p. 347.

lich, zu sagen, *wer ich bin.*» Im ersten Satz teilt Nietzsche mit, daß er sich an den denkbar umfassendsten Adressaten wenden und ihm das Schwerste abverlangen wird, etwas, für das es in der Geschichte kein Beispiel gibt. Ebenfalls im ersten Satz, so scheint es, stellt er die innere Ordnung des Doppelwerkes fest. Das gegenwärtige soll das «über Kurzem» folgende Buch vorbereiten, das er schon in *Götzen-Dämmerung* ankündigte.⁵ *Ecce homo* dient offenbar dem *Antichrist*. Oder pointierter ausgedrückt, die beiden Teile der Dyade verhalten sich zueinander wie Mittel und Zweck. Um mit seiner Forderung Gehör finden zu können, muß Nietzsche die Autorität beglaubigen, mit der er spricht. Zwar sagt er von sich, was Paulus vom christlichen Gott sagte, daß er sich nicht «unbezeugt gelassen» habe. Doch die Werke, aufgrund deren man wissen könnte, wer er ist, mit welchem Recht und aus welchem Wissen er die «schwerste Forderung» erhebt, genügen nicht zu seiner Autorisierung. Denn sie sind der Menschheit unbekannt. Er ist ihr unbekannt. Das «Missverhältniss» zwischen der «Grösse» seiner Aufgabe und der «Kleinheit» seiner Zeitgenossen, die ihn weder gehört noch gesehen haben, könnte schreiender nicht sein. Um die Kluft zu schließen, muß Nietzsche so laut und zwingend, so gewinnend und schockierend auftreten, daß es nicht länger möglich sein wird, ihn zu überhören oder zu übersehen. Aus der Größe der Aufgabe – der «Umwertung» bzw. des *Antichrist* – erwächst die *Pflicht*, die *Ecce homo* begründet: «Unter diesen Umständen giebt es eine Pflicht, gegen die im Grunde meine Gewohnheit, noch mehr der Stolz meiner Instinkte revoltirt, nämlich zu sagen: *Hört mich! denn ich bin der und der. Verwechselt mich vor Allem nicht!*» Mit *Ecce homo* kommt Nietzsche seiner Pflicht nach, den Blick auf sich zu lenken: Seht auf diesen Menschen. Bevor er mit der «schwersten Forderung», mit Geboten oder Verboten, an die Menschheit herantritt, wird er zeigen, wer er ist, was er ist. Anders als der Gott des Moses wird er sein Sein nicht in Einem Fragezeichen sammeln und es der Zeit oder dem ausstehenden Ereignis überantworten. Er wird der Menschheit sagen: ich bin *der und der*. Was nicht heißt, daß er dem Leser nicht, näher besehen, zu sagen weiß: ich bin *der und der*. In keinem Fall will er verwechselt werden. Denn weder für den ersten noch für den weitesten Adressaten wird die Ant-

5 *Götzen-Dämmerung oder Wie man mit dem Hammer philosophirt*, Vorwort und Streifzüge eines Unzeitgemässen 51, 2 (KSA 6, p. 58 und 153).

wort auf die Frage: Wer spricht? dem Verständnis von Nietzsches Rede äußerlich bleiben.⁶

Um die Absicht der Forderung, die der erste Abschnitt ankündigt, den Charakter der Aufgabe, die er einführt, und die Berufung auf die Pflicht, die er folgen läßt, vor Mißverständnissen zu schützen, verwendet Nietzsche den zweiten Abschnitt darauf, scharfe Abgrenzungen vorzunehmen: Er ist «kein Moral-Ungeheuer», will nicht als «Heiliger» gelten und denkt nicht daran, «neuen Götzen» das Wort zu reden. An die Spitze stellt er die Trennung von der Moral, die er später die «Entselbstungsmoral» nennen wird: «ich bin sogar eine Gegensatz-Natur zu der Art Mensch, die man bisher als tugendhaft verehrt hat. Unter uns, es scheint mir, dass gerade Das zu meinem Stolz gehört.» Die «Umwertung» findet ihren Niederschlag in dem, was als tugendhaft verstanden wird. Sie erlaubt einen neuen Stolz. Vor allem aber entscheidet sie darüber, welche Art Mensch verehrt, am meisten verehrt, am höchsten verehrt wird. Sie stürzt die alte Rangordnung und richtet eine neue auf. Die zweite Abgrenzung gibt Nietzsche Gelegenheit, seine Natur zum erstenmal durch eine positive Bezugnahme zu bestimmen: «Ich bin ein Jünger des Philosophen Dionysos, ich zöge vor, eher noch ein Satyr zu sein als ein Heiliger. Aber man lese nur diese Schrift.» Die erste Erwähnung des Philosophen fällt mit der ersten Erwähnung eines Gottes zusammen. Wer als «Heiliger» gelten kann und was es heißt, ihn so zu nennen, hängt davon ab, wem der höchste Rang zugebilligt, oder genauer gesprochen, was als die höchste Art alles Seienden erkannt wird.⁷ Nietzsche geht so weit, dem Leser zu erwägen zu geben, *Ecce homo* könnte «vielleicht gar keinen andren Sinn» haben, als den Gegensatz von Satyr und Heiligem, den Unterschied zwischen der Nachfolge des einen und der Nachfolge des anderen Gottes, «in einer heitren und menschenfreundlichen Weise zum Ausdruck zu bringen». Was es mit der Heiterkeit und Menschenfreundlichkeit von *Ecce homo* auf sich haben mag, kann erst gesagt werden, wenn wir den Schluß erreicht haben. Nietzsches Verhältnis zu dem Gott, der ein Philosoph ist, wird uns, soviel läßt sich vorwegnehmen, bis zur letzten Zeile der Schrift beschäftigen. Nachdem der Autor seine Menschenfreundlichkeit ins Spiel ge-

6 *EH* Vorwort, 1 (257). *Apostelgeschichte* XIV, 15–17. *Exodus* III, 14; cf. XXXIII, 19.

7 Beachte *Also sprach Zarathustra* III, 12.19, 6–11 (p. 261); cf. Vorrede, 2, 8–21 (p. 13–14) und IV, 6, 13 (p. 322) sowie I, 10, 4 (p. 58).

bracht hat, beeilt er sich, die dritte Trennlinie auszuziehen: «Das Letzte, was *ich* versprechen würde, wäre, die Menschheit zu «verbessern». Von mir werden keine neuen Götzen aufgerichtet». Die Stoßrichtung ist klar. Daß Nietzsche die Menschheit nicht im Sinne der vorherrschenden Wertschätzungen «verbessern» will, daß er gegen weltverneinende Ideale und haltlose Wünschbarkeiten Front macht, daß er sich nicht dazu versteht, «bunte Bälge» auf Wolken zu setzen, all das überrascht nicht. Auch sei vermerkt, daß etwas nicht zu versprechen, nicht ausschließen muß, es zu versuchen. Gleichwohl wirft die letzte Abgrenzung Fragen auf. Trat Nietzsche nicht wiederholt als Fürsprecher eines neuen, vornehmen Ideals hervor? Wird die «Umwerthung aller Werthe» tatsächlich ohne «Götzen» auskommen? Kann sie der Lüge entraten? Oder zielt die Aufgabe, von deren Größe das Vorwort spricht, am Ende weder mit noch ohne Anführungszeichen versehen darauf, die Menschheit zu *verbessern*? Sollte die angekündigte Forderung ebendeshalb die schwerste sein, weil sie keine solche Verbesserung verspricht? Wie, wenn in ihr die Absage an den Futurismus jeder Art ihren letzten und tiefsten Ausdruck fände? «*Götzen* (mein Wort für «Ideale») *umwerfen* – das gehört schon eher zu meinem Handwerk. Man hat die Realität in dem Grade um ihren Werth, ihren Sinn, ihre Wahrhaftigkeit gebracht, als man eine ideale Welt *erlog* ...» Das Handwerk, das er beherrscht, ist die Kritik, die Aktivität, die ihm entspricht, ist das Philosophieren. Nietzsche hat sie kurz zuvor im Untertitel von *Götzen-Dämmerung* herausgestellt. Wenn er «Ideale» umstürzt, befreit er den Blick auf die Wirklichkeit, deren Sinn nicht über oder hinter ihr zu suchen ist und weder einer Sinn-Stiftung in der Vergangenheit noch einer Sinn-Gebung durch die Zukunft bedarf. Wenn er die «ideale Welt» angreift, geht es ihm um die Erkenntnis der Welt, wie sie ist. Die Wendung gegen den Idealismus wird zum Signum der Wendung zur Philosophie. Doch die Wendung zur Philosophie kann die politische Rechtfertigung nicht entbehren. Nietzsche darf sich von der Spannung, die er mit der Trias *Forderung, Aufgabe, Pflicht* im ersten Abschnitt aufgebaut hat, nicht zu weit entfernen. Im letzten Satz des zweiten Abschnitts schlägt er den Bogen zurück zur Menschheit. Sie sei durch die «*Lüge* des Ideals» «bis in ihre untersten Instinkte hinein» korrumpiert worden, «bis zur Anbetung der *umgekehrten* Werthe, als die sind, mit denen ihr erst das Gedeihen, die Zukunft, das hohe *Recht* auf Zukunft verbürgt wäre.» Die Umkehrung der Umkehrung, die Umwertung der Werte, die im Dienst der

Erkenntnis steht, wird, so lautet Nietzsches Versprechen an die Menschheit, Bürge sein ihres Rechts auf Zukunft.⁸

Im Zentrum des Vorworts kommt die Menschheit nicht vor. Die Mitte gehört ganz der Philosophie. Oder dem Autor und seinem ersten Adressaten.⁹ Nietzsche spricht von der Philosophie, wie er nie zuvor von ihr sprach. Anders als die Ankündigung der «schwersten Forderung» nahelegen könnte, stellt er nicht auf den Beruf der Philosophie zur Gesetzgebung, ihre Macht, Werte zu schaffen, oder ihre Verantwortung für die Zukunft der Gattung ab. Er hebt nicht ihr herrschaftliches Amt hervor, sondern betont ihren subversiven Grundzug. In unerreichter Klarheit bestimmt er die Philosophie als Lebensweise. Er unterstreicht ihren solitären Charakter und läßt keinen Zweifel daran, daß sie nicht Jedermanns Sache sein kann. So wie «diese Schrift» dem Leser, für den sie geschrieben ist, Aufschluß darüber geben wird, was es mit dem «Jünger des Philosophen Dionysos» auf sich hat, so können Nietzsches Schriften insgesamt dem Leser zur Probe dienen, ob er für die Philosophie geeignet ist oder nicht: «Wer die Luft meiner Schriften zu athmen weiss, weiss, dass es eine Luft der Höhe ist, eine *starke* Luft. Man muss für sie geschaffen sein, sonst ist die Gefahr keine kleine, sich in ihr zu

8 *EH* Vorwort, 2 (257–258). *Also sprach Zarathustra* II, 17, 23 (p. 164). Zum Philosophen Dionysos siehe meine Schrift *Was ist Nietzsches Zarathustra? Eine philosophische Auseinandersetzung*. München 2017, p. 235 mit n. 231 und p. 58–59 mit n. 66.

9 Das Vorwort besteht aus vier Nummern, gliedert sich aber bei näherer Betrachtung in drei Teile: Die Abschnitte 1 und 2 gehören inhaltlich zusammen. Abschnitt 2 wird auch durch seinen Beginn als Fortsetzung von Abschnitt 1 ausgewiesen: «Ich bin zum Beispiel durchaus kein Popanz ...» Die dritte Nummer ist durch einen Gedankenstrich am Anfang und einen Gedankenstrich am Ende als zentraler Teil von den Abschnitten 1 und 2 einerseits, von Abschnitt 4 andererseits deutlich geschieden. Als einzige der vier Nummern ist sie durch die Verwendung weiterer Gedankenstriche ihrerseits in drei Sektionen gegliedert – ein Stilmittel, das Nietzsche zur Kennzeichnung des Aufbaus der Abschnitte bzw. Aphorismen nicht nur in *Ecce homo*, sondern ebenso in seinen anderen Schriften häufig einsetzt. Die *Philosophie* wird im zweiten der drei Unterabschnitte des zentralen Teils zum erstenmal erwähnt und kommt als *meine Philosophie* außerdem im dritten Unterabschnitt vor. Sie bleibt im ersten Teil (Nummern 1 und 2) und dritten Teil (Nummer 4) unerwähnt. Die *Menschheit* kommt im ersten und dritten Teil viermal (in den Nummern 1 und 4 jeweils einmal, in Nummer 2 zweimal) vor. Im zweiten Teil findet sie keine Erwähnung.

erkälten. Das Eis ist nahe, die Einsamkeit ist ungeheuer». Nietzsche warnt und lockt zugleich: «– aber wie ruhig alle Dinge im Lichte liegen! wie frei man athmet! wie Viel man *unter* sich fühlt!» Das Pathos der Distanz geht mit der Einsamkeit zusammen, und beide schließen, zwischen sich, Serenität und Freiheit ein. Das ist der Ort, um die Philosophie, von der seine Schriften Zeugnis ablegen, beim Namen zu nennen: «Philosophie, wie ich sie bisher verstanden und gelebt habe, ist das freiwillige Leben in Eis und Hochgebirge – das Aufsuchen alles Fremden und Fragwürdigen im Dasein, alles dessen, was durch die Moral bisher in Bann gethan war.» Nietzsche führt die Philosophie als *Leben*, als distinkte Form des Lebens ein. Die Region, der er sie zuordnet, hat mit dem Meer und der Wüste, die er an anderen Stellen aufruft, um das philosophische Leben, seinen Beginn oder seine Verwandlung, durch Metaphern zu charakterisieren, die Unwirtlichkeit gemeinsam, die extremen Bedingungen, unter denen das Leben geführt und bestanden werden muß. In Eis und Hochgebirge kann man sich bewegen, wie man in die Wüste gehen oder sich auf die hohe See begeben kann. Aber man kann sich dort nicht beständig, nicht ausschließlich, nicht ohne Unterbrechung aufhalten. Eis und Hochgebirge, das offene Meer, die Ödnis der Wüste verweisen auf den Wechsel von Aufstieg und Abstieg, das notwendige Hin und Her, die Folge von Aufbruch, Rückkehr und neuem Aufbruch. Alle drei zeichnet der weite, unverstellte Horizont aus, wobei die Metapher von Eis und Hochgebirge den beiden anderen die natürliche Artikulation der Höhenunterschiede und die Assoziation der freien Übersicht voraus hat. Alle drei stehen für die Abkehr von der gemeinen Klugheit, für das Verlassen des Reichs gesicherter Satzungen, für die Entfernung von Meinung, Glaube, Überlieferung, für den Bruch mit der Konvention. Was die Philosophie als eine distinkte Form des Lebens bestimmt, ist ihre suchend-versuchende Ausrichtung, die sie vor keiner Autorität haltmachen läßt, weil sie sich bei keiner Antwort beruhigen kann, die ihre Beglaubigung einer Autorität schuldet. Die Philosophie ist das Leben, das auf radikales Fragen gegründet ist und sich in radikalem Fragen gegründet weiß. Darin liegt die prinzipielle Spannung zu Moral, Politik, Religion beschlossen. Nietzsche läßt es an Schärfe nicht fehlen. Hat er dem Leser die Philosophie im ersten Zug als *das freiwillige Leben in Eis und Hochgebirge* vor Augen gestellt, so kennzeichnet er sie im zweiten als *Wanderung im Verbotenen*. Die Philosophie sucht das Verbotene nicht nur auf, wenn sie sich mit dem be-

faßt, was in Acht und Bann getan worden ist. Als distinkte Form des Lebens, dem ein Verbot entgegensteht, gehört sie selbst zum Verbotenen.¹⁰

Die Einsicht in den grundsätzlichen Konflikt hat weitreichende Konsequenzen für das Verständnis der Philosophen der Vergangenheit. Aus der Erfahrung, die ihm seine «Wanderung *im Verbotenen*» gab, kam für Nietzsche, wie er mitteilt, «die *verborgene* Geschichte der Philosophen, die Psychologie ihrer grossen Namen an's Licht», da er «die Ursachen, aus denen bisher moralisirt und idealisirt wurde», anders sehen lernte, «als es erwünscht sein mag». Zwei Lesarten sind denkbar: (1) Die großen Namen der Philosophie wagten sich nicht weit genug ins Verbotene, weil ihnen der Mut dazu fehlte oder weil sie die Einsamkeit nicht ertrugen. In diesem Fall handelte es sich bei ihnen nicht um Philosophen in Nietzsches Verständnis und ihre verborgene Geschichte wäre wesentlich die Geschichte einer Defizienz. (2) Oder aber die großen Philosophen moralisierten und idealisierten, weil sie im Verbotenen daheim waren und den prinzipiellen Konflikt mit Politik, Moral, Religion sehr genau erkannt hatten. In der konventionellen Geschichte fänden mithin die Lehren, Taten und Einrichtungen ihren Niederschlag, mit denen die berühmten Namen dem Konflikt Rechnung trugen. Wohingegen es der verborgenen Geschichte obläge, das Handeln der Philosophen aufzuklären: ihre Anstrengungen, das philosophische Leben zu schützen, eine erzieherische Wirkung zu entfalten, auf die Öffentlichkeit Einfluß zu nehmen, dem Volk zu dienen. In der einen wie in der anderen Lesart betrifft die verborgene Geschichte der Philosophen eine Wahrheit, die der Philosoph sich selbst schuldet. Nietzsche sagt kein weiteres Wort über die verborgene Geschichte. Statt dessen führt er, nach einem Gedankenstrich, der den mittleren vom letzten Unterabschnitt des zentralen Teils trennt, die *Wahrheit* in das Vorwort ein: «Wie viel Wahrheit *erträgt*, wie viel Wahrheit *wagt* ein Geist? das wurde für mich immer mehr der eigentliche Werthmesser.» Die Umwertung aller Werte soll offenbar die Wahrheitsfähigkeit, und nicht etwa die Lebensdienlichkeit, als Maßstab der Rangordnung ausweisen. In Rede steht dabei die Wahrheit, der sich einer aussetzt, nicht die Wahrheit, die er anderen zumutet. Es geht um die Erkenntnis der Wahrheit, nicht um deren Verkündigung. An den

10 Beachte das erste Verbot, das im Text von *Ecce homo* ausdrücklich *als Verbot* auftritt, als das «*Verbot* an uns: ihr sollt nicht denken!» II, 1, 4 (279).

Leser, der viel Wahrheit wagen und ertragen kann, der für die Erkenntnis geeignet ist, wendet sich Nietzsche mit einer adhortativen Ansprache, die den Ohren Fernerstehender oder zukünftiger Historiker «moralisierend» klingen mag: «Irrthum (– der Glaube an's Ideal –) ist nicht Blindheit, Irrthum ist *Feigheit* ... Jede Errungenschaft, jeder Schritt vorwärts in der Erkenntnis *folgt* aus dem Muth, aus der Härte gegen sich, aus der Sauberkeit gegen sich». Nach dem Appell an die Tugenden, ohne die ein philosophisches Leben nicht zu denken ist, spielt Nietzsche mit großer Geste den Reiz des Verbotenen aus, wobei er vermittels eines Wortes aus Ovids *Amores* zugleich die Kraft in Erinnerung ruft, die dieses Leben trägt, beflügelt und bis zum Ende aufrechterhält: «Nitimur in *vetitum*: in diesem Zeichen siegt einmal meine Philosophie, denn man verbot bisher grundsätzlich immer nur die Wahrheit.» Nietzsche ist nicht der erste «Verderber der Jungen», der mit der verbotenen Frucht zu locken weiß. Aber keiner vor ihm verband mit dem Streben nach dem Verbotenen die Proklamation: In hoc signo vincam. Das Vertrauen, das Nietzsche in die Stärke der Kraft setzt, die Platon als Eros faßte und die er selbst seit der großen Zäsur in seinem Leben «die Leidenschaft der Erkenntnis» nennt, insonderheit sein Vertrauen, daß sie durch Verbote nicht abgeschreckt, sondern angestachelt wird, spricht gegen die erste Lesart der «verborgenen Geschichte». Das *Nitimur in vetitum* kann für die Philosophen der Vergangenheit nicht weniger Gültigkeit beanspruchen als für die Philosophen der Zukunft. Wenn man bisher, in Nietzsches so hyperbolischer wie präziser Formulierung, *grundsätzlich* immer nur die Wahrheit verbot, so betrifft das Verbot offensichtlich nicht diese oder jene Wahrheit, sondern *die* Wahrheit, um die es dem freiwilligen Leben in Eis und Hochgebirge geht. Die Wahrheit, die Ziel des rückhaltlosen Fragens ist.¹¹

Doch was verheißt Nietzsche, wenn er der Zuversicht Ausdruck verleiht, daß *seine Philosophie* dereinst siegen werde? Erwartet er, daß die Lehren, die man mit ihm verbinden und mit denen er als großer Name

11 *EH* Vorwort, 3, 1–3 (258–259). Cf. *Was ist Nietzsches Zarathustra?*, p. 126–127 mit n. 135. «Nitimur in vetitum semper cupimusque negata» («Wir streben immer nach dem Verbotenen und begehren, was uns versagt wird»), Ovid: *Amores* III 4, 17. Beachte *Die fröhliche Wissenschaft* 152 und 252 (p. 495 und 533). Siehe außerdem *Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel zu einer Philosophie der Zukunft* 227 (*KSA* 5, p. 162).

in die Geschichte eingehen wird, sich allgemein durchsetzen? Nimmt er an, daß die zukünftigen Philosophen sich die Doktrin des Willens zur Macht zu eigen machen oder den Glauben der Ewigen Wiederkunft teilen werden? Sagt er womöglich vorher, daß die Umwertung aller Werte Einrichtungen schafft, die nichts Geringeres als das Ende der Philosophie besiegeln, wie er sie «bisher verstanden und gelebt» hat? Zeigt die viermalige Verwendung des einschränkenden «bisher» die Hoffnung auf eine grundsätzliche Veränderung, die Aufhebung der Spannung zu Moral, Politik und Religion an? Wird der Sieg seiner Philosophie die Philosophen künftig der Notwendigkeit entheben, im Verbotenen zu wandern? Oder wird *seine Präsentation* der Philosophie diejenigen, die für sie geeignet sind, da sie das Wichtigste mit ihm gemeinsam haben, für *die Philosophie* gewinnen, wie er sie verstand, versteht und verstehen wird?

Der dritte Teil des Vorworts gibt erste Hinweise. Nietzsche widmet ihn *Also sprach Zarathustra* und wiederholt, aufs äußerste gedrängt und verkürzt, die Bewegung, die er in den Teilen 1 und 2 vom allgemeinen zum vorzüglichen Adressaten vollzogen hat. Über das *Buch für Alle und Keinen* sagt er, daß es unter seinen Schriften «für sich» stehe. «Ich habe mit ihm der Menschheit das grösste Geschenk gemacht, das ihr bisher gemacht worden ist.» Er nennt es das höchste und das tiefste Buch. Es spreche «mit einer Stimme über Jahrtausende hinweg», und «die ganze Thatsache Mensch» liege «in ungeheurer Ferne *unter ihm*». Wie er die Menschheit ins Vorwort zurückholt, um sich sogleich von ihr abzusetzen, so führt er seine Parodie der Bibel ein, um sie in einem Atem von dem naheliegenden Verständnis abzuheben, es handle sich um das Buch eines neuen Glaubens. «Hier redet kein <Prophet>, keiner jener schauerlichen Zwitter von Krankheit und Willen zur Macht, die man Religionsstifter nennt.» Nicht nur hat Nietzsche dem Helden seiner Dichtung den Namen eines Religionsstifters aus dem Morgenland gegeben. Es ist kein Zweifel, daß er ihn auch als Propheten auftreten und wie einen Propheten reden läßt, obschon nicht als einen «Prophe-ten», der sich aus dem Gehorsam des Glaubens verstehen will. An einer Krankheit leidet Zarathustra nach eigenem Geständnis: der Ekel begleitet ihn wenigstens ebenso lange, wie er die Menschheit den Übermenschen als den «Sinn der Erde» zu lehren sucht. Und wer könnte Zarathustra Wille zur Macht absprechen? Um so bemerkenswerter, daß Nietzsche zu Beginn von *Ecce homo* ganz auf das abstellt, was Zarathu-

stra werden soll. Statt des Willens zur Macht, der dem Propheten und dem Philosophen zukommt, hebt er Zarathustras Weisheit hervor: «Man muss vor Allem den Ton, der aus diesem Munde kommt, diesen halkyonischen Ton richtig *hören*, um dem Sinn seiner Weisheit nicht erbarungswürdig Unrecht zu thun.»¹² Die elf Verse, die Nietzsche dem Leser anschließend zu Gehör bringt, damit er auf den Sinn von Zarathustras Weisheit aufmerksam werde, sind weder der berühmten «Vorrede» entnommen, mit der Zarathustra sich an das Volk auf dem Markt wendet, noch der längsten Rede des Buchs, «Von alten und neuen Tafeln» (III, 12), in der Zarathustra eine Ansprache an nicht anwesende «Brüder» imaginiert, die in einer unbestimmten Zukunft mit ihm Gesetzestafeln «zu Thale und in fleischerne Herzen tragen» sollen. Sie sind vielmehr in gegenchronologischer Folge drei Reden entnommen, die Zarathustra an seine Jünger richtet: als er zum letztenmal von ihnen scheidet («Die stillste Stunde»), als er nach Jahren in der Einsamkeit zu ihnen zurückkehrt («Auf den glückseligen Inseln») und als er sie zum erstenmal verläßt («Von der schenkenden Tugend»). Die drei *Zarathustra*-Stellen, die Nietzsche auswählt, handeln nicht vom Übermenschen und vom letzten Menschen. Sie rufen auch nicht dazu auf, einen neuen Adel zu schaffen. Sie bewahren Stillschweigen über doktrinale Gehalte. Die erste – ein Wort, das sich Zarathustras Seele in einer Unterredung mit sich selbst zuflüstert – schließt auf ihre Weise an die laut tönende Eröffnung von *Ecce homo* an: «Gedanken, die mit Taubenfüßen kommen, lenken die Welt». Die mittlere Stelle preist das Glück des Reifens. Die dritte und mit Abstand längste endlich verweist den «Menschen der Erkenntniss» an ihn selbst und auf einen Weg, den er allein gehen muß.

Mit Rücksicht auf die «schwerste Forderung», die er der Menschheit angekündigt hat, kann Nietzsches Erläuterung des «grössten Geschenks», das der Menschheit «bisher» gemacht worden ist, in Staunen setzen: Nicht nur keine Heilige Schrift, kein Ruf zur Entscheidung, keine Verheißung des großen Umschwungs. Auch keine Betonung von Härte, Ernst oder Untergang, sondern von Güte, Heiterkeit und Glück. In *Also sprach Zarathustra*, beteuert Nietzsche, werde «nicht »gepre-

12 Der *Wille zur Macht* und die *Weisheit* werden in nächster Nähe in den Text eingeführt. Bei dem Willen zur Macht, der den Propheten kennzeichnet, handelt es sich um die erste von vier Verwendungen von *Wille zur Macht* in *Ecce homo*. Die *Weisheit*, die Zarathustra zugesprochen wird, deutet auf das Erste Kapitel voraus.

digt», es «wird nicht *Glauben* verlangt: aus einer unendlichen Lichtfülle und Glückstiefe fällt Tropfen für Tropfen, Wort für Wort – eine zärtliche Langsamkeit ist das tempo dieser Reden.» Doch der Leser muß für sie geschaffen sein. «Dergleichen gelangt nur zu den Auserwähltesten; es ist ein Vorrecht ohne Gleichen hier Hörer zu sein; es steht Niemandem frei, für Zarathustra Ohren zu haben ...» Das Geschenk für die Menschheit erweist sich als ein Geschenk für die Wenigsten. Nietzsche richtet bei seiner Präsentation des *Zarathustra* den Blick von Anbeginn an auf den ersten Adressaten. Auch noch bei der Kontrastierung Zarathustras mit Jesus, für die er das dritte Zitat aufbietet und mit der das Vorwort endet – «Er redet nicht nur anders, er *ist* auch anders ...» –, bleibt dies der entscheidende Gesichtspunkt. Zarathustra ermahnt seine Jünger, ihm nicht nachzufolgen, sich aus dem Zustand der Verehrung für ihn zu befreien und sich von seiner Autorität zu lösen. «Ihr sagt, ihr glaubt an Zarathustra? Aber was liegt an Zarathustra! Ihr seid meine Gläubigen, aber was liegt an allen Gläubigen! / Ihr hattet euch noch nicht gesucht: da fandet ihr mich. So thun alle Gläubigen; darum ist es so wenig mit allem Glauben. / Nun heisse ich euch, mich verlieren und euch finden». Der Zarathustra, den Nietzsche gegen den «Welt-Erlöser» stellt, will, daß aus Jüngern Philosophen werden. Oder daß die, die ihm verwandt sind, werden, was sie sind.¹³

Nietzsche setzt seinen Namen unter das Vorwort, in dem zuletzt, acht Verse lang, Zarathustra gesprochen hat. Mit der Unterzeichnung gibt er die Aufforderung zum Alleingehen, die Zarathustra an die Jünger richtete, an den ersten Adressaten weiter. Die Untersuchung, wie man wird, was man ist, kann beginnen. Doch auf das Vorwort, das einige Überraschungen bereithielt, folgt eine neue Überraschung. Zwischen den «Inhalt» und das Erste Kapitel «Warum ich so weise bin» schaltet der Autor ein zweites Vorwort ein, das keine Überschrift trägt und auch im Inhaltsverzeichnis keine Erwähnung findet. Durch ein außerordentliches Vorwort bereitet er den Leser auf ein außerordentliches Buch vor. Der Vorspruch umfaßt fünf Sätze und steht in Nietzsches Œuvre einzig da: «An diesem vollkommenen Tage, wo Alles reift und nicht nur die Traube braun wird, fiel mir eben ein Sonnenblick auf mein Leben: ich

13 *EH* Vorwort, 4, 1–2 (259–261). *Also sprach Zarathustra* II, 22, 30 (p. 189). II, 2, 1–2 (p. 109). I, 22.3, 2–9 (p. 101). Cf. III, 12.4, 1 und 12.11, 6–7; 12.12, 1–11 (p. 249, 254–255). Siehe *Was ist Nietzsches Zarathustra?*, p. 44–45 und 49.

sah rückwärts, ich sah hinaus, ich sah nie so viel und so gute Dinge auf einmal.» Hier redet offenkundig keiner jener «schauerlichen Zwitter von Krankheit und Willen zur Macht», die nicht zu leben wüßten, wenn sie nicht noch Seher wären, dessen, was allererst geschaffen werden muß, und sich nicht im Advent wähten, dessen, was die Wende der Not bringen soll. Der vollkommene Tag, von dem Nietzsche spricht, ist nicht Gegenstand von Sehnsucht und Hoffnung. Er ist auch nicht der verklärenden Erinnerung vorbehalten. Er gehört der Gegenwart. In ihr verbinden sich Nietzsches Betrachtung und Innwerden zum Urteil der Vollkommenheit. Das Urteil ist die Frucht der Erkenntnis des Guten in seinem Leben, das der «Sonnenblick» im Ganzen trifft. Nietzsche schaut rückwärts und vorwärts in der Zeit, und zugleich sieht er aus dem Gang des Werdens *hinaus*, innehaltend, um gleichsam vertikal zum Geschehen zu betrachten, was ist, um zu sammeln und zu sondern, was er ist. «Nicht umsonst begrub ich heute mein vierundvierzigstes Jahr, ich *durfte* es begraben, – was in ihm Leben war, ist gerettet, ist unsterblich.» Der vollkommene Tag ist heute. Nietzsche datiert das innere Vorwort auf die vierundvierzigste Wiederkehr seiner Geburt. Er verbindet *Ecce homo* mit einem natürlichen und nicht mit einem historischen Datum wie den *Antichrist*. Während die Menschheit sich den 30. September 1888, den Tag des «grossen Siegs», den Nietzsche mit der Vollendung der «Umwerthung» errang, als den Beginn einer neuen Zeitrechnung einprägen soll, wird ihr der 15. Oktober 1888, der für Nietzsche ein vollkommener Tag ist, nicht zum Vermerken in ihrem Kalender mitgeteilt. Nietzsche «durfte» sein vierundvierzigstes Jahr begraben, er war nach Maßgabe des eigenen Guten befugt dazu, da er der Zeitspanne das Beste abgewann, das er ihr abzugewinnen vermochte. Was in dem Lebensjahr *Leben* im emphatischen Sinn war – denn das Leben bedarf der Unterscheidung –, das Leben, das über sich hinauszielt, das Leben der höchsten Intensität und der tiefsten Versenkung, ist geborgen. Es ist «gerettet» in den Erfahrungen und Einsichten, die Nietzsche im Gang des Werdens gemacht und erworben hat. Es ist «unsterblich» in den Werken, in denen er diese Erfahrungen und Einsichten, für sich und andere, bewahrt hat.

«Die *Umwerthung aller Werthe*, die *Dionysos-Dithyramben* und, zur Erholung, die *Götzen-Dämmerung* – Alles Geschenke dieses Jahrs, sogar seines letzten Vierteljahrs!» Die drei Werke, die Nietzsche nennt, erschöpfen weder die Liste der Bücher des vierundvierzigsten Lebens-

jahres – *Der Fall Wagner*, der im Frühling entstand und im September 1888 erschien, bleibt ungenannt –, noch folgt die Reihenfolge ihrer Erwähnung der Chronologie ihrer Entstehung oder ihres Erscheinens – die *Götzen-Dämmerung* befand sich bereits im Druck, die *Umwertung* sollte *Ecce homo* nach einem Jahr folgen, und zur Drucklegung der *Dionysos-Dithyramben*, die in Teilen bis zu *Also sprach Zarathustra* und in die Zeit davor zurückreichen, gab es noch keine Verfügungen. An die Spitze stellt Nietzsche den Titel, der seine Forderung und sein Geschenk an die Menschheit anzeigt, ans Ende den, der ohne Umschweife auf sein Handwerk und seine hauptsächliche Aktivität hinweist. Die beiden Werke markieren die Polarität von *Aufgabe* und *Erholung*, die in *Ecce homo* eine wichtige Rolle spielen wird. Während das erste Vorwort die Aufgabe in Rücksicht auf die *Umwertung*/den *Antichrist* einführt, führt das zweite die Erholung ein, um sie mit der *Götzen-Dämmerung* zu verbinden. Die *Dionysos-Dithyramben* in der Mitte mögen für den Autor eintreten, der alleine tanzt.¹⁴ Da Nietzsche die drei Bücher als Geschenke bezeichnet, können wir annehmen, daß er alle drei als Werke betrachtet, mit denen es ihm gelang, etwas zu schaffen, woran «die Zeit ihre Zähne» umsonst versuchen wird, und daß sie der Form wie der Substanz nach seiner Bemühung «um eine kleine Unsterblichkeit» genügten. Bevor er sie anderen zum Geschenk macht, sind sie Geschenke für ihn selbst.¹⁵ «Wie sollte ich nicht meinem ganzen Leben dankbar sein?» Die Adresse für Nietzsches Dankbarkeit, die sich unmittelbar auf die Geschenke des letzten Jahres bezieht, ist sein ganzes Leben. Die Lebensweise, die er wählte und an der er festhielt, die

14 Cf. Xenophon: *Symposion* II, 19. *Also sprach Zarathustra* I, 7, 22 und 26 (p. 49–50); *Jenseits von Gut und Böse* 295 (p. 237–239).

15 Siehe *Götzen-Dämmerung*, Streifzüge eines Unzeitgemässen 51,1 (p. 153). – Der dritte Satz des Vorspruchs lautete bis zur Schlußredaktion Ende Dezember 1888: «Das erste Buch der *Umwertung aller Werthe*, die <ersten sieben> *Lieder Zarathustra's*, die *Götzen-Dämmerung*, mein Versuch, mit dem Hammer zu philosophiren – Alles Geschenke dieses Jahrs, sogar seines letzten Vierteljahrs!» (*Faksimile*, p. 7.) Die Änderung ist nicht nur deshalb von Interesse, weil sie – im Einklang mit einer entsprechenden Aussage an anderem Ort (III, *Götzen-Dämmerung* 3) – belegt, daß Nietzsche ein Nachfolge-Projekt für den im Sommer 1888 verworfenen *Willen zur Macht*, das über den *Antichrist* hinausgehen würde, aufgab. Sie zeigt auch – in Übereinstimmung mit Änderungen weiterer Stellen –, daß Nietzsche das bereits eingereichte Druckmanuskript bis zum Schluß *verbesserte*, d. h., daß er sich für erkennbar *überlegene* Lösungen entschied.

Widrigkeiten, die ihn kräftigten, die Ereignisse, die ihn anregten, die Freunde, denen er sich zuwandte, die Feinde, die ihn herausforderten, sein Leben im ganzen ermöglichte die Erfahrungen und Einsichten des Jahres, das er begrub. Die Dankbarkeit, die die Seele weitet, trägt der Unverfügbarkeit des Zusammenspiels von Notwendigkeit und Zufall Rechnung. Einer Unverfügbarkeit, die die eigene Natur betrifft und die im Gelingen eines Werks augenfällig wird. «Und so erzähle ich mir mein Leben.» Seinem Leben dankbar, läßt Nietzsche es für sich Revue passieren. Vom ersten Satz des äußeren zum letzten Satz des zweiten Vorworts haben wir den Spannungsbogen durchmessen, der *Ecce homo* bestimmt: Von der Menschheit, der der zukünftige Gesetzgeber Auskunft schuldet, wer spricht, zum Autor, der sich Rechenschaft gibt, was sein Leben ist. Von der schwersten Forderung zur Selbsterkenntnis. Der fünfte Satz des Vorspruchs gewinnt noch schärfere Konturen, wenn wir uns, wie wir sollen, einer ähnlich klingenden Aussage erinnern, die Nietzsche Zarathustra zu Beginn der Rede «Von alten und neuen Tafeln» vor Jahren in den Mund legte. Auf seinem Berg sitzend und «des lachenden Löwen mit dem Taubenschwarme» harrend, die ihm einst bedeuten sollen, daß seine Stunde gekommen sei, sagt Zarathustra: «Inzwischen rede ich als Einer, der Zeit hat, zu mir selber. Niemand erzählt mir Neues: so erzähle ich mir mich selber.» Nietzsche wartet nicht auf die «Zeichen» eines verheißenen «Untergangs». Er erzählt sich sein Leben nicht, um die Zeit bis zum Eintreten des consummierenden Ereignisses zu überbrücken. Mit einem Wort: er wartet, anders als der Prophet, nicht seiner *Erlösung*.¹⁶

Nietzsche ist, wie die Vorbemerkung bezeugt, bei sich selbst. Er schreibt das Buch für sich und seinesgleichen, Dank abstattend für das Gute, auf das sein «Sonnenblick» fiel. Er beginnt die Arbeit an *Ecce homo. Wie man wird, was man ist* an einem vollkommenen Tag.¹⁷

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de